

# Graf Werner III. von Homberg

Autor(en): **Schneider, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **46 (1973)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161708>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

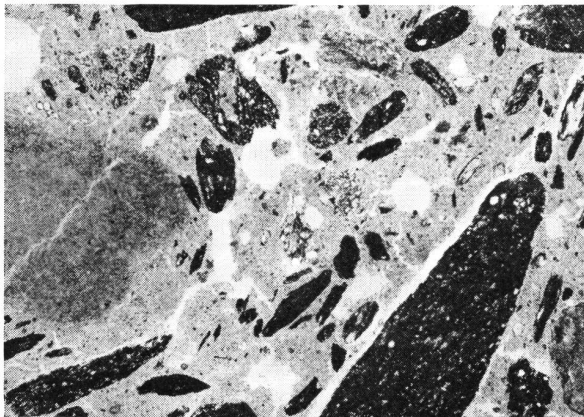
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auf dem Grund). Sehr viele Risse, sowohl längs der Sandkörner wie innerhalb des Bindemittels. Viele Poren; diese sowie Risse z. T. mit Sinterschichten ausgekleidet (deutet auf zu großen Wasserzusatz beim Mischen).

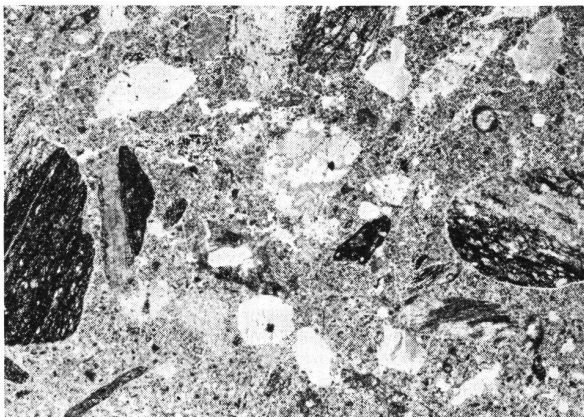
#### E. Zusammenfassung

Aus diesen Beobachtungen ergibt sich zwanglos die Beantwortung der Frage: «Weshalb ist der ‚Tschudi-Putz‘ schlechter als der viel ältere ‚romanische Putz‘?». Das heißt, beim *Putz des 18. Jahrhunderts* wurde der Sand weniger sorgfältig ausgesucht (splittriges Material, zu wenig Feinstkorn), bei gleichzeitig schlechterer Verarbeitung des Mörtels (zu fett gemischt, ungleich durchgearbeitet, zu hoher Wasserzusatz: deshalb die Sinterschichten). Der mit unbewaffnetem Auge erkennbare schmutzig-violette Farbton ergibt sich als Mischfarbe Verrucano/Bindemittel.

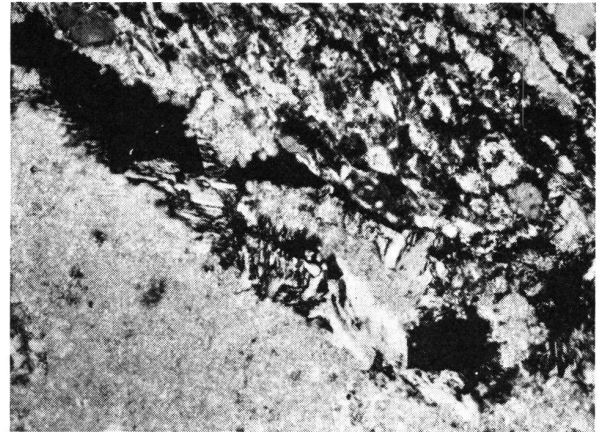
Aufnahmen des Verfassers



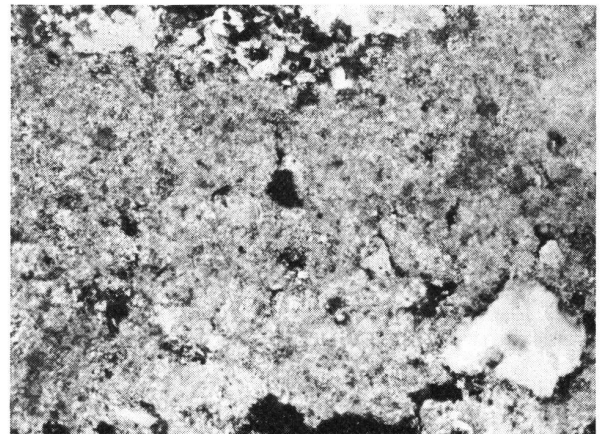
«Tschudi-Platz», Dünnschliff im Polarisationsmikroskop, parallele Polarisatoren. Zum größten Teil Verrucano-Sand, sehr viele Risse (weiß), links Kalkknollen. 23 : 1.



«Romanischer Putz», Dünnschliff im Polarisationsmikroskop, parallele Polarisatoren. Weniger und feinere Risse als beim «Tschudi-Platz», mehr kristallines Sandmaterial von besserer Beschaffenheit. Im Bindemittel weit mehr Feinstanteile. 23 : 1.



«Tschudi-Platz», Dünnschliff im Polarisationsmikroskop, gekreuzte Polarisatoren. Rechts oben Verrucano-Korn, links unten Bindemittel (Kalk) mit sehr wenig Feinstkorn. Schräg von links oben nach rechts unten Riß (leer = schwarz) mit sekundären Calcitbildungen (nadelige Kristalle), was auf zu nassen Mörtel hinweist. 250 : 1.



«Romanischer Putz», Dünnschliff im Polarisationsmikroskop, gekreuzte Polarisatoren (Risse usw. schwarz). Helle Partie rechts unten = Quarkorn. Im Bindemittel ziemlich viel Feinstkorn. 250 : 1.

## Graf Werner III. von Homberg

Von Jürg Schneider

Berichtigungen zum Aufsatz von Hasler in NSBV, 45 (1972), Bd. 8, Nr. 5, p. 466 ff.

Vorbemerkung: Es geht uns im folgenden nicht darum, die Arbeit von Hasler zu schmälern; vielmehr sind wir bestrebt, einige der wichtigsten Fehler zu berichtigen.

Die immer wieder aufgestellte Behauptung, daß das neuhombergische Haus das Wappen vom alten Stamm übernommen habe, ist wohl möglich, läßt sich aber nirgends belegen.

Von keinem Althomberger sind uns besiegelte Urkunden überliefert. Der Gründer des Hauses Neuhomberg, Graf Hermann IV. von Froburg, nannte sich seit 1243 Graf von Homberg (Zürcher Urkundenbuch II, Nr. 584). Ob er gleichzeitig sein froburgisches Siegel durch ein neues hombergisches ersetzt hatte, kann nicht gesagt werden.

Von Ludwig I., dem jüngsten Sohne des oben-erwähnten Hermann, ist uns das erste und zugleich äl-

teste neuhomburgische Wappensiegel bekannt. Es zeigt auf großem Dreieckschild die beiden nach rechts schauenden, übereinander schwebenden Adler und trägt die Umschrift: S: COMITIS: LUDEWICI: DE: HONBERG (1277, 3. Mai/Staatsarchiv Aarau, Ab- teilung Olsberg, Nr. 102).

Gerne datiert man «den scharfen Gegensatz» zwi- schen der alten Linie Habsburg und der neuen Habs- burg-Laufenburg in die Zeit «der Hausteilung von 1232» zurück.

Zwischen Albrecht IV. und Rudolf III. fand 1232 (Todesjahr Graf Rudolfs II.) gar keine Teilung statt, vielmehr wurde das Erbe zu gesamter Hand verwaltet. Erst 1239 schieden dann die gräflichen Brüder ihre Rechte etwas genauer aus (Quellenwerk I/1, Nr. 388), allerdings auch damals noch ungenügend, so daß in der Folge immer wieder Streitigkeiten entstanden.

Was den «scharfen Gegensatz» anlangt, so hat Chri- stoph Brunner in seiner Dissertation (Zur Geschichte der Grafen von Habsburg-Laufenburg, Diss. ZH, Sa- maden 1969; vgl. p. 32 ff.) überzeugend gezeigt, daß zwar das beiderseitige Verhältnis zuweilen kein span- nungsloses war. Von einem immerwährenden «schar- fen Gegensatz» aber zu sprechen, hieße diese Span- nungen überbewerten.

Zur Bestallung Graf Werners III. von Homberg als Reichsvogt der Waldstätte möchten wir an dieser Stel- le nur die eine Bemerkung machen: Wie glücklich muß sich König Heinrich VII. in Konstanz gefühlt haben, als die Eidgenossen die Nomination Graf Werners gut- hießen und er überdies auch den Nidwaldnern noch eine Freiheitsurkunde ausstellen durfte!

Nach dem plötzlichen Tode Kaiser Heinrichs VII. hielt sich Graf Werner III. noch längere Zeit in Italien auf. Nördlich der Alpen ist er erst wieder im Herbst 1314 urkundlich gesichert (1314, 5. Oktober/Straß- burger Urkundenbuch IV/1, Nr. 74). K. Hasler wider- spricht sich selbst, wenn er den Homberger einmal «zu Beginn des Jahres 1314», dann wieder «gegen Ende des Jahres 1314» in die Heimat zurückkehren läßt.

Derselbe Werner war oft im Gefolge des habsburgi- schen Königs Friedrich des Schönen; daraus aber sei- ne Teilnahme bei Morgarten zu folgern, ist unstatthaf. Gegen diese Annahme spricht einmal die wenige Tage nach der Schlacht, am 22. November 1315 aus- gestellte Urkunde, die von einem ausgesprochen guten Verhältnis zwischen Graf Werner und den Land- leuten von Uri berichtet (Quellenwerk I/2, Nr. 805).

Diese und weitere Urkunden, die wir hier beiseite lassen, haben uns zur Überzeugung gebracht, daß der Homberger im Morgartenkrieg die Stellung eines Ver- mittlers innehatte. Aufgrund seiner Erfahrung als Landvogt, wie als einstiger Generalkapitän in Ober- italien, war er gleichsam dazu berufen, die Interessen beider Parteien zu vertreten und zu wahren. An seiner Teilnahme können die Habsburger, aus obigen Grün- den, gar kein Interesse gehabt haben.

Noch einige Worte zur fleißigen Tuschzeichnung. K. Hasler hat die Photographie der Miniatur (Dürst H., Rittertum, p. 153) nur oberflächlich oder eher gar nicht betrachtet, sonst hätte er festgestellt, daß Kunst- malar Vogel – dieser zeichnete für von Wyss damals die Miniatur – bereits eine Anzahl Fehler unterlaufen sind. Hasler nahm nun Vogels Vorlage und verfälschte das Bild seinerseits so weiter, daß es nun acht zum Teil wesentliche Abweichungen vom Original auf- weist.

Das Aufsätzchen ist im großen ganzen ein getreues Abbild der Arbeit von G. von Wyss von 1860.

Seit diesem Zeitpunkt ist man allerdings in der frü- hen Schweizergeschichte ein Stück weiter gekommen. Einmal durch das Bekanntwerden neuer Quellen und zum andern durch das Abrücken von der alten Mei- nung, die Habsburger hätten nur gerade deshalb ge- lebt, um den Aufstieg der Eidgenossenschaft zu er- schweren.

So fragen wir uns denn zum Schluß, ob es sinnvoll sei, überkommene, aber unreflektierte Geschichten zur Schweizer Mediaevistik in einem Fachblatt wie dem vorliegenden zu publizieren.

## Bericht aus Graubünden

Von *Felix Nöthiger*

*Der BVG 1972*

Der BVG hat das erste Jahr seiner Tätigkeit hinter sich. Die Idee, mit Freiwilligen zerfallene Ruinen zu sichern, hat gezündet; über hundert Arbeitswillige ha- ben sich gemeldet, und der ganze Verein zählt heute rund 250 Mitglieder. Der Vorstand war in diesem er- sten Jahr hauptsächlich mit dem personellen Aufbau des Vereins beschäftigt, Presseorientierungen, Mitglie- derwerbung und -information standen im Vorder- grund. Daneben ging aber auch die Arbeit auf den vier Baustellen tüchtig vorwärts. Die Aktivmitglieder, die jährlich mindestens sechs Tage Fron leisten, erbrach- ten 1972 weit über 1000 Arbeitstage. Die Arbeiten begannen eine Woche vor Ostern. Bis Ende November wurde an jedem Wochenende gearbeitet, dazu kamen sechs Ferienwochen im Sommer und Herbst. Die Grö- ße der Arbeitsequipe schwankte zwischen 4 und 25 Personen. Bis im September logierten alle Mitarbeiter im Barackenlager auf Burg Haselstein, die Herbst- woche konnte dann erstmals von unserem neuen Werk- hof Bärenburg/Andeer aus durchgeführt werden. Die- ser Werkhof, eine große komfortable Bauleitungsba- racke umfaßt neun Schlaf- und Aufenthaltsräume, Kü- che, Vorratsraum, Büro, Waschraum, Garagen und eine große Werkstatt. Der Werkhof, der uns von der Ingenieurfirma Motor Columbus geschenkt wurde, wird für Jahre als Ausgangsbasis für alle Arbeiten des BVG dienen. Nach den eher spartanischen Jahren im Basislager Haselstein möchte nun niemand mehr auf die elektrische Heizung, die Warmwasserdusche und das Telefon verzichten.

Wenn Equipen zur gleichen Zeit auf verschiedenen Burgen arbeiten, stellt sich das Problem der Leitung und des Kadernachwuchses. Während der Sommer- ferien versuchte der Schreibende, junge Maurer in die Bruchsteinmaurerei einzuführen, ein paar von ihnen konnten dann im Herbst bereits als Capos mit eigenen Maurern und Handlangern auf Baustellen selbständig eingesetzt werden. Es war ein schönes Bild zu sehen, wie die Aktivmitglieder gruppenweise aus dem Werk- hof strömten, die Mittagsverpflegung in ihre Jeeps lu- den und dann winkend Richtung Domleschg davon- fahren. Zur besseren Koordination der einzelnen Gruppen auf ihren zum Teil entfernten Baustellen wollen wir 1973 ein kleines Funknetz aufbauen.